

Ich gehe davon aus, daß man mir in den ersten beiden Punkten recht geben wird; ich nehme an, man wird bereit sein zu sagen, daß der Diskurs über den Sex seit mittlerweile drei Jahrhunderten eher vermehrt als verknappert worden ist, und daß er trotz einiger Verbote, die er mit sich gebracht hat, in fundamentaler Weise die Verdichtung und Einpflanzung einer ganzen sexuellen Disparität geleistet hat. Dennoch bleibt es dabei, daß all das letztlich nur eine Verteidigungsrolle gespielt haben soll. Auch wenn man noch so viel von ihm redet und ihn vervielfältigt, abgeteilt und spezifiziert genau dort wiederentdeckt, wo man ihn eingesetzt hat – im Grunde suchte man doch nur den Sex zu verhüllen: Abschirm-Diskurs, Ausweich-Dispersion. Mindestens bis zu Freud hätte demnach der Diskurs über den Sex – der Diskurs der Gelehrten und Theoretiker – kaum aufgehört, seinen Gegenstand zu verdunkeln. Alle diese gesagten Dinge, die kleinlichen Vorsichtsmaßnahmen und detaillierten Analysen, könnte man für eine Reihe von Verfahren halten, mit denen man das Unerträgliche, die allzu bedrohliche Wahrheit des Sex zu vermeiden sucht. Allein die Tatsache, daß man vorgab, vom geläuterten und neutralen Gesichtspunkt einer Wissenschaft über den Sex zu sprechen, ist als solche schon bezeichnend. In der Tat handelte es sich um eine aus nichts als Ausweichmanövern bestehende Wissenschaft, deren Unfähigkeit oder Unwillen, vom Sex selber zu sprechen, sie dahin führte, sich in erster Linie seinen Verirrungen, Perversionen, Absonderlichkeiten, pathologischen Schwunderscheinungen und krankhaften Übersteigerungen zuzuwenden. Es handelte sich um eine Wissenschaft, die in ihrem Wesen den Impe-

rativen einer Moral verpflichtet war, deren Teilungen sie unter dem Vorzeichen der medizinischen Norm wiederholte. Unter dem Vorwand der Wahrheit erweckte sie allerorten Ängste und sprach den geringfügigsten Schwankungen der Sexualität einen imaginären Stammbaum der Krankheiten zu, die sich über Generationen hinweg auswirken sollten. Sie erklärte die heimlichen Gewohnheiten der Schüchternen und die kleinen, einsamen Manien zu Gefahren für die gesamte Gesellschaft und stellte ans Ende der ungewöhnlichen Lüste nichts Geringeres als den Tod: den Tod der Individuen, den der Generationen, den der Spezies.

Auf diese Weise hat sie sich mit einer zudringlichen und indiskreten medizinischen Praktik verbunden, die wortgewandt ihren Abscheu hinausposaunte, stets bereit, dem Gesetz oder der Meinung Beistand zu leisten, den Ordnungsmächten williger ergeben als den Forderungen der Wahrheit. Ungewollt naiv in den besseren Fällen, weit häufiger aber willentlich verlogen, eine Komplizin dessen, was sie anprangert, trug sie hochmütig und speichelleckerisch eine ganze Zotensammlung des Morbiden zusammen. In Frankreich waren Ärzte wie Garnier, Pouillet und Ladoucette ihre ruhmlosen Schreiber und Rollinat ihr Sänger. Doch jenseits der wirren Lüste berief sie sich auf andere Mächte und bezog den souveränen Standpunkt der Hygieneimperative, indem sie die alten Ängste vor der Geschlechtskrankheit mit den neuen Themen der Asepsie und die großen evolutionistischen Mythen mit den jungen Institutionen der öffentlichen Gesundheitsfürsorge zusammenschloß. Sie gab vor, die physische Kraft und moralische Sauberkeit des gesellschaftlichen Körpers zu erhalten; sie versprach, die Träger der Schande, die Degenerierten und die entarteten Bevölkerungsteile auszumerzen. Im Namen einer dringenden biologischen und historischen Not-

wendigkeit rechtfertigte sie die drohend bevorstehenden Staatsrassismen. Sie begründete sie in »Wahrheit«.

Vergleicht man die Diskurse über die menschliche Sexualität mit der Physiologie der tierischen und pflanzlichen Fortpflanzung zur gleichen Epoche, so überrascht die Phasenverschiebung. Ihre Schwäche, nicht einmal was Wissenschaftlichkeit angeht, sondern ganz einfach das Fehlen jeder elementaren Rationalität, verleiht ihnen eine Sonderstellung in der Geschichte der Erkenntnisse. Sie bilden eine seltsam trübe Zone. Während des gesamten 19. Jahrhunderts scheint der Sex in zwei sehr verschiedene Register eingetragen zu sein: einer Biologie der Fortpflanzung, die sich durchgehend gemäß der allgemeinen wissenschaftlichen Normativität entwickelt hat und einer Medizin des Sexes, die ganz anderen Formationsregeln gehorchte. Zwischen beiden gab es weder einen wirklichen Austausch noch eine gegenseitige Strukturierung; die erste hat für die zweite höchstens die Rolle einer abgelegenen und ziemlich fiktiven Garantie gespielt: eine umfassende Bürgschaft, unter deren Obhut sich moralische Hemmungen, ökonomische und politische Optionen und alle überkommenen Ängste wieder in ein wissenschaftlich klingendes Vokabular einschreiben konnten. Es sieht alles danach aus, als habe ein grundlegender Widerstand die Bildung eines rationalen Diskurses über den Sex und seine Beziehungen und Wirkungen behindert. Eine solche Störung aber wäre wiederum nur ein Zeichen dafür, daß es dieser Art von Diskurs nicht darum ging, die Wahrheit zu sagen, sondern einzig darum, ihr Aufkommen zu verhindern. Hinter der Differenz zwischen der Physiologie der Fortpflanzung und der Sexualmedizin müßte man also weit mehr sehen als einzig nur einen ungleichen wissenschaftlichen Fortschritt oder eine Störung in den Formen des vernünftigen Denkens; der eine Diskurs entstammte jenem ungeheuren Wil-

len zum Wissen, der das Aufkommen des wissenschaftlichen Diskurses im Abendland getragen hat, der andere einem hartnäckigen Willen zum Nichtwissen.

Es ist nicht zu leugnen: der gelehrte Diskurs des 19. Jahrhunderts über den Sex war ebenso von zeitlosen Voreingenommenheiten wie von systematischen Blindheiten durchzogen: von einer Weigerung zu sehen und zu hören, aber – und darauf kommt es zweifellos an – einer Weigerung, die sich selbst noch auf das erstreckte, was man an den Tag brachte oder gebieterisch zur Aussage rief. Denn ein Verkennen kann es nur auf der Grundlage einer fundamentalen Beziehung zur Wahrheit geben. Ihr auszuweichen, den Zutritt zu versperren, sie zu verhüllen, sind alles nur lokale Taktiken, gleichsam Überlagerungen, die nur auf Grund eines Winkelzuges im letzten Moment der eigentlichen Wissenssuche eine paradoxe Form verleihen. Nicht erkennen wollen, auch das ist noch eine Wendung des Willens zur Wahrheit. Die Salpêtrière Charcots mag als Beispiel dienen: ein riesiger Beobachtungsapparat mit Prüfungen, Befragungen, Experimenten, zugleich aber auch eine Anreizungs-Maschinerie mit öffentlichen Vorstellungen, einem Theater der rituellen, sorgsam mit Äther oder Amylnitrat präparierten Krisen, einem Spiel von Dialogen, abtastenden und aufgelegten Händen, Haltungen, die auf ein Wort oder eine Geste der Ärzte hin entstehen oder verschwinden und mit einer Hierarchie des Personals, das alles erspäht, organisiert, provoziert, notiert, berichtet und das eine ungeheure Pyramide von Beobachtungen und Dossiers anhäuft. Erst auf dem Hintergrund dieses unaufhörlichen Anreizes zum Diskurs und zur Wahrheit kommen die eigenen Mechanismen des Verkennens ins Spiel: so etwa die Geste Charcots, der eine öffentliche Konsultation an dem Punkt unterbricht, wo allzu offen »es« zur Sprache zu kommen droht, oder auch – weit häufiger – die in den

Dossiers erfolgende Auslöschung dessen, was die Kranken auf Veranlassung der Ärzte in Sachen Sex gesagt und gezeigt haben; Äußerungen, die die veröffentlichten Beobachtungen nahezu vollständig tilgen.<sup>1</sup> Worauf es bei dieser Geschichte ankommt, ist nicht, daß man sich blind und taub gemacht oder getäuscht hat, sondern vielmehr, daß man um den Sex herum einen unübersehbaren Apparat konstruiert hat, der die Wahrheit produzieren soll – wenn er sie auch im letzten Augenblick verhüllt. Entscheidend ist, daß der Sex nicht nur eine Angelegenheit von Gefühl und Lust, Gesetz und Verbot, sondern ebenfalls eine von wahr und falsch, daß die Wahrheit des Sexes eine wesentliche Sache, eine nützliche oder bedrohliche, wertvolle oder zweifelhafte Sache geworden ist, kurz, daß der Sex zum Einsatz im Wahrheitsspiel geworden ist. Also geht es nicht darum, eine neue Schwelle der Rationalität, mag sie nun Freud oder jemand anders entdeckt haben, abzustekken, sondern die fortschreitende Formation (samt ihren Transformationen) jenes Spiels der Wahrheit und des Sexes, das uns das 19. Jahrhundert vermacht hat, und das wir vielleicht modifiziert, aber wohl kaum abgeschafft haben. Verkennungen, Schleichwege und Ausweichmanöver haben die Bedingungen ihrer Möglichkeit und ihrer Wirksamkeit nur vor dem Hintergrund dieses befremdenden Unterfangens finden können: die Wahrheit des Sexes zu sagen. Ein Unterfangen, das nicht erst ins 19. Jahrhundert datiert werden kann, selbst wenn ihm das Projekt einer »Wissenschaft« eine eigentümliche Form verliehen hat. Es stellt den Sockel aller dieser umhergeisternden Diskurse dar, in denen – ob sie nun naiv oder listig sind – sich das Wissen vom Sex lange verirrt zu haben scheint.

<sup>1</sup> Vgl. beispielsweise Bourneville, *Iconographie de la Salpêtrière*, S. 110 ff. Die unveröffentlichten Dokumente über die Vorlesungen von Charcot, die sich noch in der Salpêtrière finden, äußern sich hierüber

Historisch gesehen gibt es zwei große Verfahren, die Wahrheit des Sexes zu produzieren.

Auf der einen Seite die Gesellschaften – und ihrer waren viele: China, Japan, Indien, Rom, die arabisch-islamischen Gesellschaften – die sich eine *ars erotica* gegeben haben. In der Kunst der Erotik wird die Wahrheit aus der Lust selber gezogen, sie wird als Praktik begriffen und als Erfahrung gesammelt. Nicht im Hinblick auf ein absolutes Gesetz des Erlaubten und des Verbotenen und nicht unter Bezugnahme auf ein Nützlichkeitskriterium wird die Lust gesehen, sondern zunächst und allererst in bezug auf sich selbst ist sie als Lust zu erkennen, also in ihrer Intensität, ihrer spezifischen Qualität, ihrer Dauer und ihren Ausstrahlungen im Körper und in der Seele. Besser: dieses Wissen muß mit Gleichmaß wieder in die sexuelle Praktik eingegossen werden, um sie gleichsam von innen zu gestalten und ihre Wirkungen auszudehnen. Auf diese Weise konstituiert sich ein Wissen, das geheim bleiben muß, nicht weil sein Gegenstand irgendeiner Schändlichkeit verdächtig wäre, sondern weil es mit größter Behutsamkeit aufbewahrt werden muß, verlöre es doch, wie die Überlieferung lehrt, bei leichtfertiger Ausbreitung seine Wirksamkeit und Tugendkraft. Grundlegend ist also die Beziehung zum Lehrer als dem Wahrer der Geheimnisse: er allein weiß es auf esoterische Weise weiterzugeben im Sinne einer Initiation, in der er wissend und mit unfehlbarer Strenge den Weg des

noch offener als die veröffentlichten Texte. Ganz klar sind hier die Spiele der Anreizung und der Auslöschung abzulesen. Eine handschriftliche Notiz berichtet von der Sitzung vom 25. November 1877. Das Subjekt zeigt eine hysterische Lähmung; Charcot unterbricht eine Krise, indem er zunächst die Hände, dann das äußerste Ende eines Stabes auf die Eierstöcke legt. Er nimmt den Stab fort, und gleich setzt erneut die Krise ein, die er durch Einatmen von Amylnitrat beschleunigen läßt. Die Kranke verlangt nun den Sex-Stab mit Worten, die keinerlei Metapher benutzen: »Man läßt G. verschwinden, deren Delirium anhält.«

Schülers lenkt. Die Wirkungen dieser Lehrmeisterkunst, die sehr viel großzügiger sind als die trockenen Rezepte vermuten lassen, sollen zu einer Wandlung des von ihr Auserwählten führen: absolute Körperbeherrschung, einzigartige Wollust, Vergessen der Zeit und der Grenzen, Elixir des Lebens, Bannung des Todes und seiner Drohungen.

Unsere Zivilisation besitzt, zumindest auf den ersten Blick, keine *ars erotica*. Dafür ist sie freilich die einzige, die eine *scientia sexualis* betreibt. Beziehungsweise die einzige, die im Lauf von Jahrhunderten, um die Wahrheit des Sexes zu sagen, Prozeduren entwickelt hat, die sich im wesentlichen einer Form von Macht-Wissen unterordnen, die der Kunst der Initiationen und dem Geheimnis des Meisters streng entgegengesetzt ist: es handelt sich um das Ge-

ständnis. Spätestens seit dem Mittelalter haben die abendländischen Gesellschaften das Geständnis unter die Hauptrituale eingereiht, von denen man sich die Produktion der Wahrheit verspricht: Regelung des Bußsakraments durch das Laterankonzil von 1215, die darauf folgende Entwicklung der Beichttechniken, in der Strafjustiz Rückgang der Klageverfahren, Verschwinden der Schuldbeweise (Eid, Duell, Gottesurteil) und Entwicklung von Vernehmungs- und Ermittlungsmethoden, Kompetenzerweiterung der königlichen Verwaltung bei der Verfolgung von Vergehen auf Kosten der privaten Vergleichsverfahren, Einsetzung der Inquisitionsgerichte – all das hat dazu beigetragen, dem Geständnis eine zentrale Rolle in der Ordnung der zivilen und religiösen Mächte zuzuweisen. Die Entwicklung des Wortes »Geständnis«\* und der von ihm bezeichneten Rechtsfunktionen ist in sich schon charakteristisch: vom

\* Foucault bezieht sich hier auf die Wortgeschichte von »aveu«, das sich vom lateinischen »advocare« herleitet. Anm. d. Ü.

Geständnis als Garantie von Stand, Identität und Wert, die jemandem von einem anderen beigegeben werden, ist man zum Geständnis als Anerkennen bestimmter Handlungen und Gedanken als der eigenen übergegangen. Lange Zeit hat sich das Individuum durch seine Beziehung zu anderen und durch Bezeugung seiner Bindung an andere (Familie, Gefolgschaft, Schirmherrschaft) ausgewiesen; später hat man es durch den Diskurs ausgewiesen, den es über sich selbst halten konnte oder mußte. Das Geständnis der Wahrheit hat sich ins Herz der Verfahren eingeschrieben, durch die die Macht die Individualisierung betreibt.

Auf jeden Fall ist das Geständnis neben den Ritualen der Probe, neben der Bürgschaft durch die Autorität der Überlieferung, neben den Zeugenaussagen, aber auch neben den gelehrten Verfahren der Beobachtung und Beweisführung im Abendland zu einer der höchstbewerteten Techniken der Wahrheitsproduktion geworden. Die Wirkungen des Geständnisses sind breit gestreut: in der Justiz, in der Medizin, in der Pädagogik, in den Familien- wie in den Liebesbeziehungen, im Alltagsleben wie in den feierlichen Riten gesteht man seine Verbrechen, gesteht man seine Sünden, gesteht man seine Gedanken und Begehren, gesteht man seine Vergangenheit und seine Träume, gesteht man seine Kindheit, gesteht man seine Krankheiten und Leiden; mit größter Genauigkeit bemüht man sich zu sagen, was zu sagen am schwersten ist; man gesteht in der Öffentlichkeit und im Privaten, seinen Eltern, seinen Erziehern, seinem Arzt und denen, die man liebt; man macht sich selbst mit Lust und Schmerz Geständnisse, die vor niemand anders möglich wären, und daraus macht man dann Bücher. Man gesteht – oder man wird zum Geständnis gezwungen. Wenn das Geständnis nicht spontan oder von irgendeinem inneren Imperativ diktiert ist, wird es erpreßt; man spürt es in der Seele auf oder entreißt es dem

Körper. Seit dem Mittelalter begleitet wie ein Schatten die Folter das Geständnis und hilft ihm weiter, wenn es versagt: schwarze Zwillingenbrüder.<sup>2</sup> Die waffenloseste Zärtlichkeit wie die blutigsten Mächte sind auf das Bekennen angewiesen. Im Abendland ist der Mensch ein Geständnistier geworden.

Von daher rührt zweifellos ein Formwandel in der Literatur: von einer Lust am Erzählen und Zuhören, die sich am heroischen oder wunderbaren Bericht von »Proben« der Tapferkeit oder der Heiligkeit entzündet hatte, ist man übergegangen zu einer Literatur, die sich der unendlichen Aufgabe annimmt, aus dem Grunde unserer selbst eine Wahrheit zwischen den Worten aufsteigen zu lassen, die schon die bloße Form des Geständnisses als unerreichbar vorspiegelt. Ebenfalls von daher rührt die andere Art des Philosophierens: nicht einfach den grundlegenden Bezug zum Wahren an sich suchen (in einem vergessenen Wissen oder einer bestimmten ursprünglichen Spur), sondern in der Selbstprüfung, die unter so vielen flüchtigen Eindrücken die grundlegenden Gewißheiten des Bewußtseins freilegt. Die Verpflichtung zum Geständnis wird uns mittlerweile von derart vielen verschiedenen Punkten nahegelegt, sie ist uns so tief in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie uns gar nicht mehr als Wirkung einer Macht erscheint, die Zwang auf uns ausübt; im Gegenteil scheint es uns, als ob die Wahrheit im Geheimsten unserer selbst keinen anderen »Anspruch« hegte, als den, an den Tag zu treten; daß es, wenn ihr das nicht gelingt, nur daran liegen kann, daß ein Zwang sie fesselt oder die Gewalt einer Macht auf ihr lastet, woraus folgt, daß sie sich letzten Endes nur um den

<sup>2</sup> Schon das griechische Recht hatte – zumindest für die Sklaven – die Folter und das Geständnis verbunden. Das kaiserliche römische Recht hatte die Praktik ausgedehnt. Diese Fragen werden in *Die Macht der Wahrheit* wiederaufgenommen.

Preis einer Art Befreiung wird äußern können. Das Geständnis befreit, die Macht zwingt zum Schweigen; die Wahrheit gehört nicht zur Ordnung der Macht, sondern steht in einem ursprünglichen Verhältnis zur Freiheit: das sind alles traditionelle Themen der Philosophie, die eine »politische Geschichte der Wahrheit« umkehren müßte, indem sie zeigte, daß die Wahrheit weder von Natur aus frei noch der Irrtum unfrei ist, sondern daß ihre gesamte Produktion von Machtbeziehungen durchzogen ist. Ein Beispiel dafür ist das Geständnis.

Man muß schon dieser inneren List des Geständnisses vollkommen auf den Leim gegangen sein, um der Zensur, der Untersagung des Sagens und Denkens eine grundlegende Rolle beizumessen; man muß sich schon eine reichlich verdrehte Vorstellung von der Macht machen, um glauben zu können, daß von Freiheit alle jene Stimmen reden, die seit so langer Zeit das ungeheuerliche Gebot unserer Zivilisation wiederkäuen, sagen zu müssen, was man ist, was man getan hat, wessen man sich erinnert und was man vergessen hat, was man verbirgt und was sich verbirgt, woran man nicht denkt und was man nicht zu denken denkt. Ein ungeheures Werk, zu dem das Abendland Generationen gebeugt hat, während andere Formen von Arbeit die Akkumulation des Kapitals bewerkstelligten: die Subjektivierung der Menschen, das heißt ihre Konstituierung als Untertanen/Subjekte. Man braucht sich bloß vorzustellen, wie unerhört zu Beginn des 13. Jahrhunderts die an alle Christen gerichtete Vorschrift erschienen sein muß, mindestens einmal im Jahr das Knie zu beugen, um ausnahmslos jeden ihrer Fehler zu gestehen. Und dann muß man an jenen unbekanntenen Partisanen sieben Jahrhunderte später denken, der sich tief im Gebirge dem serbischen Widerstand anschließen will; seine Vorgesetzten fordern ihn auf, sein Leben aufzuschreiben, und als er

schließlich mit ein paar armseligen, während der Nacht zusammengekratzelten Blättern ankommt, sieht man sie gar nicht erst an, sondern sagt zu ihm: »Fang nochmal an und sag die Wahrheit.« Sollten die berühmten Sprachverbote, die man für so schwerwiegend hält, tatsächlich dieses tausendjährige Joch des Geständnisses übersehen lassen?

Nun bildete seit der christlichen Buße bis heute der Sex die privilegierte Materie des Bekennens. Er ist das, was man verbirgt, heißt es. Und wenn er nun das wäre, was man in ganz besonderer Weise gesteht? Wenn die Pflicht, ihn zu verbergen, nur ein Aspekt der Pflicht wäre, ihn zu gestehen (was dann hieße, ihn gut und sorgfältig zu verstecken, damit sein Geständnis um so wichtiger wird, ein um so strengeres Ritual erfordert und um so entscheidendere Wirkungen verspricht)? Wenn der Sex in unserer Gesellschaft nun schon seit mehreren Jahrhunderten unter der nimmermüden Herrschaft des Geständnisses stünde? Die Diskursivierung des Sexes, von der weiter oben die Rede war, und die Ausstreuung und Verstärkung sexueller Disparität sind möglicherweise Teile ein und desselben Dispositivs und verbinden sich damit im zentralen Element eines Geständnisses, das eine wahrhaftige Äußerung der sexuellen Besonderheit erzwingt – wie extrem sie auch sein mag. In Griechenland verbanden sich Wahrheit und Sex in der Form der Pädagogik, indem ein kostbares Wissen von Körper zu Körper weitergegeben wurde; der Sex diente den Einweihungen in die Erkenntnis als Lager. Für uns verbinden sich Wahrheit und Sex im Geständnis mittels des obligatorischen und erschöpfenden Ausdrucks eines individuellen Geheimnisses. Diesmal aber ist es die Wahrheit, die dem Sex und seinen Manifestationen zugrundeliegt.

Nun ist das Geständnis ein Diskursritual, in dem das sprechende Subjekt mit dem Objekt der Aussage zusammenfällt, und zugleich ist es ein Ritual, das sich innerhalb

eines Machtverhältnisses entfaltet, denn niemand leistet sein Geständnis ohne die wenigstens virtuelle Gegenwart eines Partners, der nicht einfach Gesprächspartner, sondern Instanz ist, die das Geständnis fordert, erzwingt, abschätzt und die einschreitet, um zu richten, zu strafen, zu vergeben, zu trösten oder zu versöhnen; ein Ritual, in dem die Wahrheit sich an den Hindernissen und Widerständen bewährt, die sie überwinden mußte, um zutagezutreten; ein Ritual schließlich, wo die bloße Äußerung schon – unabhängig von ihren äußeren Konsequenzen – bei dem, der sie macht, innere Veränderungen bewirkt: sie tilgt seine Schuld, kauft ihn frei, reinigt ihn, erlöst ihn von seinen Verfehlungen, befreit ihn und verspricht ihm das Heil. Über Jahrhunderte hinweg ist die Wahrheit des Sexes weitgehend in dieser diskursiven Form erfaßt worden. Und nicht in der der Unterweisung (die Sexualerziehung wird sich auf die allgemeinen Prinzipien und die Regeln der Vorsicht beschränken), und ebensowenig in der der Initiation (die im wesentlichen eine stumme Praktik geblieben ist, welche durch den Akt der »Aufklärung« oder der Defloration allenfalls lächerlich oder gewaltsam gemacht wird). Es handelt sich, wie man sieht, um eine Form, die von der Kunst der Erotik weit entfernt ist. Auf Grund der ihm immanenten Machtstruktur kann der Geständnisdiskurs nicht mehr von oben und aus dem souveränen Willen eines Herrn kommen wie in der *ars erotica*, sondern von unten, als geforderte, willfähige Rede, die unter gebieterischem Zwang die Siegel der Zurückhaltung und des Vergessens sprengt. Das eigentümliche Geheimnis dieses Diskurses beruht nicht auf dem hohen Preis dessen, was er zu sagen hat und der kleinen Zahl derer, die seiner würdig sind, sondern auf seiner obskuren Familiarität und seiner gemeinen Niedrigkeit. Seine Wahrheit wird weder von der erhabenen Autorität des Lehramtes noch von der

Überlieferung verbürgt, sondern durch die Bindung, die wesentliche diskursive Verbindung des Sprechenden mit dem, wovon er spricht. Umgekehrt liegt die Herrschaft nicht mehr bei dem, der spricht (dieser ist der Gezwungene), sondern bei dem, der lauscht und schweigt; nicht mehr bei dem, der weiß und antwortet, sondern bei dem, der fragt und nicht als Wissender gilt. Und schließlich erzielt dieser Wahrheitsdiskurs seine Wirkung nicht bei dem, der ihn empfängt, sondern bei dem, dem man ihn entreißt. Mit diesen Geständniswahrheiten sind wir weit entfernt, von den gelehrten Einweihungen in die Lust mit ihrer Technik und ihrer Mystik. Wir hören statt dessen zu einer Gesellschaft, die das schwierige Wissen vom Sex nicht in der Weitergabe des Geheimnisses geordnet, sondern es um den langsamen Anstieg der Vertraulichkeit geordnet hat.

Das Geständnis war und ist bis heute die allgemeine Matrix, die die Produktion des wahren Diskurses über den Sex beherrscht. Allerdings hat es beträchtliche Transformationen erfahren. Für lange Zeit war es fest in die Praktik der Buße eingebaut. Nach und nach aber, mit dem Protestantismus, der Gegenreformation, der Pädagogik des 18. und der Medizin des 19. Jahrhunderts hat es seine rituelle und exklusive Lokalisierung verloren; es hat sich verstreut und ist in eine Serie von Beziehungen eingesetzt worden: Kinder und Eltern, Schüler und Pädagogen, Kranke und Psychiater, Delinquenten und Experten. Die Motivationen und Wirkungen, die man sich von ihm verspricht, haben sich ebenso vervielfältigt wie die Formen, die es annimmt: Verhöre, Konsultationen, autobiographische Berichte, Briefe; sie sind protokolliert, abgeschrieben, zu Dossiers zusammengestellt, publiziert und kommentiert worden. Vor allem aber öffnet sich das Geständnis wenn nicht anderen Bereichen, so zumindest neuen Methoden ihrer

Erfassung. Es dreht sich nicht mehr nur darum zu sagen, was geschehen ist – der sexuelle Akt – und wie, sondern darum, in ihm und um ihn herum die Gedanken zu rekonstruieren, die ihn verdoppelt haben, die Zwangsvorstellungen, die ihn begleiten, die Bilder, die Begehren, die Modulationen und die Qualität der Lust, denen er Raum gibt. Zweifellos zum ersten Mal hat eine Gesellschaft sich dazu herabgelassen, das Bekenntnis der individuellen Lüste anzuregen und anzuhören.

Also Ausstreuung der Geständnisverfahren, vielfältige Lokalisierung ihres Zwanges, Ausweitung ihres Bereiches: ein großes Archiv der Lüste des Sexes hat sich so angesammelt. Lange Zeit hatte sich dieses Archiv nur realisiert, um sich sofort wieder aufzulösen. Es ging spurlos vorüber: so wollte es die christliche Beichte. Bis dann die Medizin, die Psychiatrie und die Pädagogik begannen, es festzuhalten: Campe, Salzmann, dann vor allem Kaa, Krafft-Ebing, Tardieu, Molle und Havelock Ellis haben sorgfältig die ganze armselige Lyrik der sexuellen Disparität gesammelt. Auf diese Weise haben die abendländischen Gesellschaften begonnen, das unbegrenzte Register ihrer Lüste anzulegen. Sie haben das Herbarium der Lüste aufgebaut und ihre Klassifikation begründet; sie haben die alltäglichen Schwächen als Absonderlichkeiten oder böartige Zustände beschrieben. Ein wichtiger Augenblick: sich über die Psychiater des 19. Jahrhunderts lustig zu machen, die sich emphatisch für die Scheußlichkeiten entschuldigten, die sie zur Sprache bringen mußten, indem sie die »Anschläge auf die Sitten« oder die »Verirrungen des Zeugungssinns« beschworen, ist einfach. Ich neige eher dazu, vor ihrer Ernsthaftigkeit den Hut zu ziehen: sie besaßen Sinn für das Ereignis. Es war der Augenblick, wo die sonderbarsten Lüste dazu aufgefordert wurden, einen wahren Diskurs über sich zu halten, der nicht mehr wie ehemals an den

Diskurs von der Sünde und vom Heil, vom Tod und von der Ewigkeit anzuschließen hatte, sondern an den Diskurs vom Körper und vom Leben – an den Diskurs der Wissenschaft. Daher das Zittern und Beben der Wörter; es konstituierte sich nämlich diese unglaubliche Sache: eine »Geständnis-Wissenschaft«, eine Wissenschaft, die sich auf die Rituale des Geständnisses und seiner Inhalte stützt, eine Wissenschaft, die von dieser vielfältigen und unablässigen Erpressung ausging und sich das Uneingestehlich-Gestandene als Gegenstand gab. Sicher war es ein Skandal für den fest institutionalisierten wissenschaftlichen Diskurs des 19. Jahrhunderts, diesen ganzen niedrigen Diskurs übernehmen zu müssen. Es war auch ein theoretisches und methodisches Paradox: die langen Diskussionen über die Möglichkeit einer Wissenschaft vom Subjekt, die Gültigkeit der Introspektion, die Evidenz des Gelebten oder die Selbstpräsenz des Bewußtseins antworteten zweifellos dem allen Wahrheitsdiskursen in unserer Gesellschaft innewohnenden Problem: kann man die Produktion der Wahrheit nach dem alten juristisch-religiösen Modell des Geständnisses ablaufen lassen, und die Erzwingung des Bekenntnisses nach der Regel des wissenschaftlichen Diskurses? Überlassen wir die Antwort denen die daran glauben, daß die Wahrheit des Sexes nie rigoros ausgeschaltet worden ist als im 19. Jahrhundert, die an einen furchtbaren Blockademechanismus und einen zentralen Mangel des Diskurses glauben. Tatsächlich gibt es alles andere als ein Defizit, nämlich Überladung, Verdoppelung, eher zuviel als zuwenig Diskurs, und auf jeden Fall eine Überlagerung zwischen beiden Modalitäten der Wahrheitsproduktion: den Prozeduren des Geständnisses und der wissenschaftlichen Diskursivität.

Und statt die Rechnung der Irrtümer, Naivitäten und Moralismen aufzumachen, die die Diskurse des 19. Jahr-



hundreds über die Wahrheit des Sexes bevölkert haben, müßte man die Verfahren bezeichnen, durch die der auf den Sex gerichtete Wille zum Wissen, der das moderne Abendland charakterisiert, die Rituale des Geständnisses in den Schemata der wissenschaftlichen Regelmäßigkeit hat funktionieren lassen; wie ist man dazu gekommen, die maßlose und traditionsreiche Erpressung des sexuellen Geständnisses in wissenschaftlichen Formen zu konstituieren?

1. *Durch eine klinische Kodifizierung des »Sprechen-Machens«*: das Bekenntnis mit der Prüfung kombinieren, den Selbst-Bericht mit der Ausbreitung eines Komplexes von Zeichen und entschlüsselbaren Symptomen; die Befragung, den exakten Fragebogen und die Hypnose mit dem Rückrufen der Erinnerungen, den freien Assoziationen: alles Mittel, um die Geständnisprozedur in ein Feld wissenschaftlich akzeptabler Beobachtungen einzugliedern.

2. *Durch das Postulat einer allgemeinen und diffusen Kausalität*: alles sagen müssen, über alles verhören können – das wird seine Rechtfertigung in dem Prinzip finden, daß der Sex mit einer unerschöpflichen und polymorphen Kausalmacht ausgestattet ist. Das diskreteste Ereignis im sexuellen Verhalten – Unfall oder Abweichung, Mangel oder Exzeß – wird der unterschiedlichsten Konsequenzen im Lauf der Existenz für fähig gehalten; es gibt kaum eine Krankheit oder physische Störung, für die das 19. Jahrhundert nicht eine zumindest teilweise sexuelle Ätiologieersonnen hätte. Von den schlechten Angewohnheiten der Kinder bis zu den Schwindsüchten der Erwachsenen, den Schlaganfällen der Alten, den Nervenkrankheiten und den Degenerationen der Rasse hat die Medizin ein ganzes Netz sexueller Kausalität gesponnen. Das mag uns wohl phantastisch erscheinen. Doch das Prinzip des Sexes als »Ursache von allem und jedem« ist das theoretische Gegenstück

eines technischen Erfordernisses: in einer wissenschaftlichen Praktik die Prozeduren eines Geständnisses funktionieren lassen, das gleichzeitig total, minutiös und stetig sein muß. Die unbegrenzten Gefahren, die vom Sex her drohen, rechtfertigen die erschöpfende Inquisition, der man ihn unterwirft.

3. *Durch das Prinzip einer der Sexualität innewohnenden Latenz*: wenn man die Wahrheit des Sexes durch die Technik des Geständnisses hervorzerren muß, so nicht allein deshalb, weil sie schwierig auszusagen oder mit den Verboten des Anstands belegt ist, sondern weil das Funktionieren des Sexes selbst dunkel ist; weil das Entschlüpfen zu seiner Natur gehört und weil seine Energie und seine Mechanismen sich entziehen; weil seine Kausalmacht zu einem Teil im Geheimen arbeitet. Indem sie es dem wissenschaftlichen Diskurs eingliederte, hat das 19. Jahrhundert das Geständnis verschoben; allmählich erstreckt es sich nicht mehr bloß auf das, was das Subjekt verbergen möchte, sondern nur auf das, was ihm selbst verborgen ist und was nur in kleinen Schritten durch eine Geständnisarbeit, an der beide, Befrager und Befragter, von ihrer jeweiligen Seite her beteiligt sind, ans Licht gebracht werden kann. Das Prinzip einer wesenhaften Latenz der Sexualität gestattet es, den Zwang zu einem schwierigen Geständnis an eine wissenschaftliche Praktik anzuschließen. Man muß es hervorzerren, gewaltsam hervorzerren, weil es sich verbirgt.

4. *Durch die Methode der Interpretation*: wenn man gestehen muß, so nicht bloß weil der, dem man gesteht, die Macht zu vergeben, zu trösten und zu leiten besitzt, sondern weil die zur Produktion der Wahrheit nötige Arbeit, soll sie wissenschaftliche Geltung gewinnen, über diese Beziehung laufen muß. Sie ruht nicht einzig und allein im Subjekt, das sie vermöge seines Geständnisses in fertiger

Form ans Licht bringt. Sie konstituiert sich zweiseitig: gegenwärtig, aber unvollständig und für sich selber blind beim Sprechenden – kann sie sich nur bei dem vollenden, der sie zusammenliest. Ihm obliegt es, die Wahrheit dieser dunklen Wahrheit zu sagen: die Enthüllung des Geständnisses muß er durch die Entzifferung seines Gehaltes verdoppeln. Der Zuhörende ist nicht mehr bloß der Herr der Verzeihung oder der verurteilende oder freisprechende Richter; er wird der Herr der Wahrheit sein. Seine Funktion ist hermeneutisch. In Bezug auf das Geständnis besteht seine Macht nicht allein darin, es zu fordern, bevor es gemacht ist oder eine Entscheidung zu fällen, nachdem es ausgesprochen ist; sie besteht darin, durch das Geständnis und seine Entschlüsselung hindurch einen Wahrheitsdiskurs zu konstituieren. Indem es aus dem Geständnis nicht länger eine Probe, sondern ein Zeichen und aus der Sexualität etwas zu Interpretierendes machte, hat das 19. Jahrhundert sich die Möglichkeit verschafft, die Geständnisprozeduren in der regelhaften Formation eines wissenschaftlichen Diskurses funktionieren zu lassen.

5. *Durch die Medizinisierung der Wirkungen des Geständnisses:* die Erlangung des Geständnisses und seine Wirkungen werden in Form therapeutischer Operationen recodiert. Was zunächst heißt, daß das Gebiet des Sexes nicht mehr ausschließlich unter das Register der Verfehlung und der Sünde, des Exzesses oder der Überschreitung fallen wird, sondern unter das Regime des Normalen und des Pathologischen (das übrigens nur die Übertragung jenes Registers darstellt); zum ersten Mal definiert man eine dem Sexuellen eigene Krankhaftigkeit; der Sex erscheint als ein Feld hoher pathologischer Anfälligkeit: Spiegelungsfläche für die anderen Krankheiten, zugleich aber auch ein neuer Brennpunkt der Beschreibung von Krankheiten – des Triebes, der Neigungen und der Bilder,

der Lust, des Verhaltens. Was aber auch heißt, daß das Geständnis seinen Sinn und seine Notwendigkeit unter den medizinischen Eingriffen finden wird: vom Arzt gefordert, notwendig für die Diagnose und durch sich selber wirksam in der Therapie: Das Wahre, rechtzeitig dem Richtigen gesagt und zwar von dem, der es innehat und zugleich verantwortet, dieses Wahre heilt.

Halten wir uns an große historische Bezugspunkte: unsere Gesellschaft hat sich, mit den Traditionen der *ars erotica* brechend, eine *scientia sexualis* gegeben. Genauer gesagt hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, wahre Diskurse über den Sex zu produzieren und zwar dadurch, daß sie – nicht ganz reibungslos – das alte Verfahren des Geständnisses den Regeln des wissenschaftlichen Diskurses anpaßte. Die *scientia sexualis*, wie sie seit Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelt worden ist, bewahrt in ihrem Kern paradoxerweise den eigentümlichen Ritus der obligatorischen, erschöpfenden Beichte, die im christlichen Abendland die erste Technik zur Produktion der Wahrheit des Sexes darstellte. Seit dem 16. Jahrhundert hatte sich dieser Ritus nach und nach vom Bußsakrament gelöst, um vermittelt über Seelenführung und Gewissenslenkung – *ars artium* – in die Pädagogik einzuwandern, in die Beziehungen von Erwachsenen und Kindern, in die familiären Verhältnisse, in die Medizin und die Psychiatrie. Auf jeden Fall ist seit knapp hundertfünfzig Jahren ein komplexes Dispositiv installiert, um wahre Diskurse über den Sex zu produzieren: ein Dispositiv, das die Geschichte weit umspannt, da es den alten Geständniszwang mit den Methoden des klinischen Abhorchens zusammenschaltet. Und erst auf Grund dieses Dispositivs hat als Wahrheit des Sexes und seiner Lüste eine Sache wie die »Sexualität« auf den Plan treten können.

Die »Sexualität«: Korrelat jener langsam entwickelten

diskursiven Praktik, die die *scientia sexualis* darstellt. Die fundamentalen Merkmale dieser Sexualität übersetzen weder eine mehr oder weniger von Ideologie getrübe Vorstellung noch ein von Verboten fehlgeleitetes Verständnis; sie entsprechen den funktionellen Anforderungen eines Diskurses, der seine Wahrheit produzieren muß. Am Kreuzungspunkt einer Geständnisteknik und einer wissenschaftlichen Diskursivität, dort wo es einige große Anpassungsmechanismen (Abhorchtechnik, Kausalitätspostulat, Latenzprinzip, Interpretationsregel, Medizinisierungsimperativ) zwischen beiden zu finden galt, hat die Sexualität sich in ihrer »Natur« bestimmt: ein für pathologische Prozesse offenes Gebiet, das dementsprechend nach therapeutischen oder normalisierenden Eingriffen ruft, ein Feld von zu entschlüsselnden Bedeutungen, ein Ort von durch spezifische Mechanismen verdeckten Prozessen, ein Brennpunkt unbestimmter Kausalitätsbeziehungen, eine dunkle Rede, der man gleichzeitig nachstellen und zuhören muß. Es ist die »Ökonomie« der Diskurse, ich will sagen, ihre innere Technologie, die Notwendigkeiten ihres Funktionierens, die Taktiken, die sie einsetzen, die Machtwirkungen, von denen sie unterstützt werden und die sie fördern – das ist es, was die fundamentalen Merkmale dessen bestimmt, was sie sagen, und nicht ein System von Repräsentationen. Die Geschichte der Sexualität – also die Geschichte dessen, was im 19. Jahrhundert als spezifischer Wahrheitsbereich funktioniert hat – muß in erster Linie vom Gesichtspunkt einer Geschichte der Diskurse angegangen werden.

Sprechen wir unsere allgemeine Arbeitshypothese aus. Die Gesellschaft, die sich im 18. Jahrhundert entwickelt – man mag sie bürgerlich, kapitalistisch oder industriell nennen – hat dem Sex nicht eine fundamentale Erkenntnisverweigerung entgegengesetzt. Sie hat im Gegenteil einen

ganzen Apparat in Gang gebracht, um wahre Diskurse über ihn zu produzieren. Sie hat nicht nur viel von ihm gesprochen und jeden gezwungen, von ihm zu sprechen, sondern ist angetreten, seine geregelte Wahrheit zu formulieren. Als verdächtige sie ihn eines kapitalen Geheimnisses. Als sei sie auf diese Wahrheitsproduktion angewiesen. Als sei es ihr wesentlich, daß der Sex nicht nur einer Ökonomie der Lust, sondern auch einem System des Wissens eingeschrieben ist. Auf diese Weise ist er allmählich zum Gegenstand des großen Verdachts geworden; zum allgemeinen und beunruhigenden Sinn, welcher uns zum Trotz unser Verhalten und unsere Existenzen durchkreuzt; zum schwachen Punkt, von dem uns das Unheil droht; zum Stück Nacht, das jeder von uns in sich trägt. Allgemeine Bedeutung, universales Geheimnis, allgegenwärtige Ursache, Angst, die nie weicht. So daß sich am Ende in dieser »Frage« des Sexes (im zweifachen Sinn von Befragung und Problematisierung, von Geständnisforderung und Integration in ein Rationalitätsfeld) zwei Prozesse entwickeln, die stets aufeinander verweisen: wir fordern den Sex auf, seine Wahrheit zu sagen (aber weil er das Geheimnis ist, das sich selbst entgeht, halten wir uns damit zurück, die endlich aufgeklärte, die endlich entzifferte Wahrheit seiner Wahrheit zu sagen), oder vielmehr die Wahrheit, die tief unter jener Wahrheit unser selbst vergraben liegt, die wir im unmittelbaren Bewußtsein zu haben vermeinen. Wir sagen ihm seine Wahrheit, indem wir entziffern, was er uns von sich sagt; er sagt uns die unsere, indem er befreit, was sich davon entzieht. Aus diesem Spiel hat sich im Verlauf mehrerer Jahrhunderte langsam ein Wissen vom Subjekt gebildet; nicht so sehr ein Wissen von seiner Form, sondern von dem, was es spaltet, was es möglicherweise determiniert, vor allem aber sich selber stets entgehen läßt. Das unerwartete Erscheinen ist aber

kaum erstaunlich, denkt man an die lange Geschichte der christlichen und gerichtlichen Beichte, an die Verschiebungen und Umformungen, die diese für das Abendland so entscheidende Form des Macht-Wissens, die das Geständnis ist, durchgemacht hat: das Projekt einer Wissenschaft vom Subjekt hat immer engere Kreise um die Frage des Sexes gezogen. Die Kausalität im Subjekt, das Unbewußte des Subjekts, die Wahrheit des Subjekts im anderen, der weiß, das Wissen in ihm von dem, was es selber nicht weiß – all das hat im Diskurs des Sexes seine Entfaltung finden müssen. Keineswegs jedoch auf Grund eines Naturvermögens, das dem Sex innewohnt, sondern als Funktion von Machttaktiken, die diesem Diskurs immanent sind.

*Scientia sexualis* gegen *ars erotica*, gewiß. Festzuhalten aber bleibt, daß die *ars erotica* weder vollkommen aus der abendländischen Zivilisation verschwunden, noch stets der Bewegung fremd gewesen ist, durch die man die Wahrheit des Sexuellen zu produzieren suchte. Es hat in der christlichen Beichte, zumal in der Gewissensführung und -prüfung, in der Suche nach spiritueller Einheit und der Liebe zu Gott eine ganze Serie von Prozeduren gegeben, die der Kunst der Erotik verwandt sind: Leitung durch einen Lehrmeister auf einem Initiationsweg, Intensivierung der Erfahrungen und – bis in ihre physischen Bestandteile – Steigerung der Wirkungen durch den sie begleitenden Diskurs; die im Katholizismus der Gegenreformation so verbreiteten Phänomene der Besessenheit und der Extase waren zweifellos unkontrollierte Wirkungen, die die jener subtilen Wissenschaft des Fleisches innewohnende erotische Technik überschritten. Und man muß sich fragen, ob nicht seit dem 19. Jahrhundert die *scientia sexualis* – unter der dezenten Schminke ihres Positivismus – zumindest in einigen ihrer Dimensionen wie eine *ars erotica* funktio-

niert. Vielleicht hat diese Wahrheitsproduktion, wie eingeschüchtert sie durch das wissenschaftliche Modell auch sein mag, ihre inneren Lüste vervielfacht, intensiviert oder gar erschaffen. Man sagt häufig, wir seien unfähig gewesen, uns neue Lüste zu ersinnen. Wir haben zumindest eine neue Lust erfunden: die Lust an der Wahrheit der Lust, die Lust sie zu wissen, sie auszukleiden, sie zu enthüllen, sich von ihrem Anblick faszinieren zu lassen, sie zu sagen, andere mit ihr zu fangen und zu fesseln, sie im Verborgenen mitzuteilen, sie listig aufzuspüren; die spezifische Lust am wahren Diskurs über die Lust. Weder in dem von der Medizin versprochenen Ideal einer gesunden Sexualität, noch in der humanistischen Träumerei von einer vollkommenen, allseits entfalteten Sexualität und erst recht nicht in den Gesängen vom Orgasmus und den guten Gefühlen der Bioenergetik braucht man nach den wichtigsten Elementen einer Kunst der Erotik zu suchen, die an unser Wissen über die Sexualität geknüpft ist (handelt es sich dabei doch nur um ihren normalisierenden Gebrauch), sondern vielmehr in der Vermehrung und Intensivierung der Lüste, die an die Produktion der Wahrheit über den Sex gebunden ist. Die gelehrten Bücher, die man schreibt und liest, die Konsultationen und die Prüfungen, die Angst bei der Beantwortung der Fragen und die Wollust, sich interpretiert zu fühlen, so viele Erzählungen für sich und andere, soviel Neugier, so zahlreiche Bekenntnisse, in deren Wahrheitspflicht noch etwas vom Zittern des Skandals nachlebt, das Wuchern heimlicher Phantasien und das teuer erkaufte Recht, sie dem zu flüstern, der sie zu hören weiß – mit einem Wort, die ungeheure »Lust an der Analyse« (Analyse im weitesten Sinne des Wortes), die das Abendland seit mehreren Jahrhunderten gelehrt genährt hat – all das bildet gleichsam die umhergeisternden Bruchstücke einer Kunst der Erotik, heimlich getragen vom Geständnis und der

Wissenschaft vom Sex. Soll man glauben, daß unsere *scientia sexualis* nur eine besonders subtile Form der *ars erotica* ist, die abendländische, verwesentlichte Version dieser anscheinend verlorengegangenen Tradition? Oder muß man davon ausgehen, daß alle diese Lüste nur Nebenprodukte einer Sexualwissenschaft sind, eine Belohnung ihrer zahllosen Anstrengungen?

Jedenfalls scheint die Hypothese einer Unterdrückungsmacht, die unsere Gesellschaft aus ökonomischen Gründen über den Sex ausübt, entschieden zu kurz gegriffen, berücksichtigt man die ganze Serie von Verstärkungen und Intensivierungen, die schon eine erste Übersicht deutlich macht: rasche Zunahme von Diskursen, die sorgfältig auf Machterfordernisse abgestimmt sind; Festigung der sexuellen Disparität und Konstitution von Dispositiven, die nicht nur in der Lage sind, diese Disparität zu isolieren, sondern sie auch hervorzurufen und entstehen zu lassen, sie an Brennpunkten von Diskursen und Lüsten zu konstituieren; geforderte Produktion von Geständnissen und darauf aufbauende Einrichtung eines Systems legitimen Wissens und einer Ökonomie vielfältiger Lüste. Weit eher als um einen negativen Ausschließungs- und Verwerfungsmechanismus handelt es sich um ein feines Netz von Diskursen, Wissen, Lüsten, Mächten, das unter Strom gesetzt wird; es handelt sich nicht um eine Bewegung, die nur darauf aus wäre, den wilden Sex in irgendeine dunkle und unzugängliche Gegend zu verstoßen, sondern im Gegenteil um Prozesse, die ihn an der Oberfläche der Dinge und der Körper austreuen, die ihn anreizen, kundmachen und zum Sprechen bringen, ihn im Wirklichen einpflanzen und ihm einschärfen, die Wahrheit zu sagen: ein unübersehbares und flimmerndes Lichtermeer des Sexuellen, das sich in der Vielfältigkeit der Diskurse, der Hartnäckigkeit der Mächte und den Spielen des Wissens mit der Lust spiegelt.

Das alles sollte nur eine Illusion sein? Nichts als ein flüchtiger Eindruck, hinter dem ein sorgfältigerer Blick die bekannte große Mechanik der Repression wiederentdeckt? Wird man nicht jenseits dieser wenigen Irrlichter das düstere Gesetz wiederfinden, das stets verneint? Darauf wird – oder müßte die historische Untersuchung Antwort geben. Eine Untersuchung über die Art und Weise, in der sich seit gut drei Jahrhunderten das Wissen vom Sex gebildet hat, die Art, in der sich die Diskurse vermehrt haben, die ihn zum Gegenstand genommen haben, und die Gründe, derentwegen wir der Wahrheit, die sie zu produzieren meinten, einen so fabelhaften Preis zumessen. Vielleicht werden diese historischen Analysen am Ende das auflösen, was dieser erste Überblick naheulegen scheint. Das Ausgangspostulat aber, das ich so lange wie möglich aufrechterhalten möchte, ist, daß die Dispositive von Macht und Wissen, von Wahrheit und Lüsten, diese von der Unterdrückung so verschiedenen Dispositive nicht unbedingt zweitrangig und abgeleitet sind und daß andererseits die Repression nicht in jedem Fall grundlegend und entscheidend ist. Es kommt also darauf an, diese Dispositive ernst zu nehmen und die Analyserichtung umzukehren: anstatt von einer allgemein anerkannten Repression und einer Ignoranz, die wir an dem messen, was wir zu wissen meinen, muß man von diesen positiven, wissenproduzierenden, diskursvermehrenden, lusterregenden und machterzeugenden Mechanismen ausgehen, ihre Erscheinungs- und Funktionsbedingungen verfolgen und die Verteilung der mit ihnen verknüpften Untersagungen und Verschleierungen erforschen. Insgesamt geht es darum, die Machtstrategien zu bestimmen, die diesem Willen zum Wissen immanent sind. Am Fall der Sexualität soll die »Politische Ökonomie« eines Willens zum Wissen dargestellt werden.

Lange Zeit hindurch, heißt es, haben wir ein viktorianisches Regime ertragen, und wir leiden immer noch darunter. Im Wappen unserer Sexualität steht zuchtvoll, stumm und scheinheilig die spröde Königin.

Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts sei es freimütiger zugegangen, sagt man. Die Praktiken wurden kaum verheimlicht, die Worte wurden ohne übertriebene Zurückhaltung gesagt und die Dinge ohne übermäßige Verhüllung; man lebte in vertrautem und tolerantem Umgang mit dem Unziemlichen. Die Codes für das Rohe, Obszöne oder Unanständige waren recht locker, verglichen mit denen des 19. Jahrhunderts. Direkte Gesten, schamlose Reden, sichtbare Überschreitungen, offen zur Schau gestellte und bunt durcheinandergewürfelte Anatomien, gewitzte Kinder, die unter dem Gelächter der Erwachsenen ungeniert und ohne Aufsehen zu erregen herumstreunten: »radschlagende Körper«.

Dem lichten Tag sollte eine rasche Dämmerung folgen, endend in den monotonen Nächten des viktorianischen Bürgertums. Die Sexualität wird sorgfältig eingeschlossen. Sie richtet sich neu ein, wird von der Kleinfamilie konfisziert und geht ganz im Ernst der Fortpflanzung auf. Um den Sex breitet sich Schweigen. Das legitime, sich fortpflanzende Paar macht das Gesetz. Es setzt sich als Modell durch, es stellt die Norm auf und verfügt über die Wahrheit, es bewahrt das Recht zu sprechen, indem es sich das Prinzip des Geheimnisses vorbehält. Im gesellschaftlichen Raum sowie im Innersten jeden Hauses gibt es nur einen Ort, an dem die Sexualität zugelassen ist – sofern sie nützlich und fruchtbar ist: das elterliche Schlafzimmer.

Der Rest schwindet ins Halbdunkel; die Anständigkeit der Haltungen weicht den Körpern aus, die Schicklichkeit der Worte übertüncht die Reden. Wo aber das Unfruchtbare weiterbestehen und sich zu offen zeigen sollte, erhält es den Status des Anormalen und unterliegt dessen Sanktionen.

Was nicht auf Zeugung gerichtet oder von ihr überformt ist, hat weder Heimat noch Gesetz. Und auch kein Wort. Es wird gleichzeitig gejagt, verleugnet und zum Schweigen gebracht. Es existiert nicht nur nicht, es darf nicht existieren, und bereits in seinen geringfügigsten Äußerungen, seien es Handlungen, seien es Reden, sucht man es zu beseitigen. So weiß man natürlich, daß die Kinder keinen Sex haben: und hat damit einen Grund, ihnen den Sex zu untersagen und ihnen die Rede davon zu verbieten, einen Grund, die Augen zu schließen und die Ohren zu verstopfen, wo immer sie dennoch etwas davon zur Schau stellen sollten, einen Grund, ein allgemeines und lastendes Schweigen durchzusetzen. Das Eigentümliche der Repression, das, was sie von den einfachen Verboten des Strafgesetzes unterscheidet, soll demnach darin bestehen, daß sie zugleich als Verbannungsurteil und als Befehl zum Schweigen funktioniert, als Behauptung der Nicht-Existenz und – konsequenterweise – als Feststellung, daß es bei alledem überhaupt nichts zu reden, zu sehen oder zu wissen gibt. Mit solch hinkender Logik bewegt sich angeblich die Heuchelei unserer bürgerlichen Gesellschaften fort. Wobei sie freilich nicht ohne einige Zugeständnisse auskommt. Doch wenn man schon den gesetzwidrigen Sexualitäten einen Platz gewähren muß, so sollen sie ihren Lärm dort machen, wo sie, wenn schon nicht in die Kreise der Produktion, so wenigstens in die des Profits wieder eingegliedert sind. Das Bordell und die Klinik werden diese Stätten der Toleranz sein: es scheint, als hätten die Prostituierte, ihr Kunde und

der Zuhälter, der Psychiater und seine Hysterische – diese »anderen Viktorianer«, wie Steven Marcus\* sagen würde – die Lust, von der man nicht spricht, verstohlen in die Ordnung jener Dinge überführt, die sich bezahlt machen; erst genehmigt man heimlich die Wörter und Gesten, dann tauscht man sie zu hohen Preisen. Allein auf diesen Inseln, so heißt es, hat der wilde Sex noch ein Recht auf Realisierungen und auf heimliche, eng umschriebene und codierte Typen von Diskursen, während überall sonst der moderne Puritanismus seine dreifache Verfügung von Untersagung, Nicht-Existenz und Schweigen durchgesetzt hat.

Haben wir uns von diesen zwei langen Jahrhunderten, in denen die Geschichte der Sexualität in erster Linie als Chronik einer zunehmenden Unterdrückung gelesen werden muß, gelöst? So gut wie gar nicht, sagt man uns. Ein wenig vielleicht seit Freud. Doch mit welcher Behutsamkeit, welcher ärztlichen Umsicht, welcher wissenschaftlichen Harmlosigkeitsgarantie und welchem Aufwand an Vorsichtsmaßnahmen, nur damit sich alles – ohne Gefahr eines »Überfließens« – im sichersten und diskretesten Raum zwischen Couch und Diskurs abspielt: noch ein profitables Bettgeflüster. Und wie sollte es anders sein? Wenn die Repression, so wird uns erklärt, seit dem klassischen Zeitalter die grundlegende Art und Weise der Verbindung von Macht, Wissen und Sexualität gewesen ist, dann kann man sich nur um einen beträchtlichen Preis von ihr befreien: es braucht dazu nicht weniger als eine Überschreitung der Gesetze, eine Aufhebung der Verbote, einen Einbruch der Rede, eine Wiederherstellung der Lust im Wirklichen und eine vollkommen neue Ökonomie in den Mechanismen der Macht; denn schon das geringste Auf-

\* Vgl.: ders., *Doppelmoral. Sexualität und geheime Kultur im viktorianischen England* (erscheint voraussichtlich im Februar 1978 in der »edition suhrkamp«). Anm. d. Red.

blitzen der Wahrheit steht unter politischen Bedingungen. Wirkungen dieser Art kann man natürlich weder von einer einfachen ärztlichen Praktik noch von einem theoretischen Diskurs erwarten, sei er auch noch so rigoros. Dementsprechend denunziert man den Konformismus Freuds, die Normalisierungsfunktionen der Psychoanalyse, soviel Ängstlichkeit unter den großen Ausbrüchen Reichs, die von der »Wissenschaft« vom Sex erzielten Integrationseffekte und die wenig zweideutigen Praktiken der Sexologie.

Er hält sich gut, dieser Diskurs über die moderne Unterdrückung des Sexes\*. Zweifellos weil er leicht zu halten ist. Eine schwerwiegende historische und politische Bürgerschaft stützt ihn: indem man das Zeitalter der Repression im 17. Jahrhundert beginnen läßt, nach Jahrhunderten offenen Umgangs und freien Ausdrucks, läßt man es zeitlich mit der Entwicklung des Kapitalismus zusammenfallen: die Repression ist der bürgerlichen Ordnung in Fleisch und Blut übergegangen. Die kleine Chronik des Sexes und seiner boshaften Späße geht über in die förmliche Geschichte der Produktionsweisen und verliert ihre Leichtigkeit. Ein Erklärungsprinzip beginnt sich abzuzeichnen: wenn der Sex mit solcher Strenge unterdrückt wird, so deshalb, weil er mit einer allgemeinen und intensiven Arbeitsordnung unvereinbar ist; wie konnte man in einer Epoche, wo man systematisch die Arbeitskraft ausbeutete,

\* Das umgangssprachliche Wort »Sex«, das erst kürzlich aus dem Amerikanisch-Englischen übernommen worden ist, deckt das Bedeutungsfeld des französischen »sexe« und des englischen »sex« nicht ab. Es hebt daraus das Betont-Lustvolle hervor (Sex-Appeal, sexy) und überläßt das »Naturhafte« des Sexus dem »Geschlecht«. Diese deutsche Begriffspaltung ließe sich nur mit »sexus« umgehen, dessen Fremdwortcharakter aber wieder das Allgemein-Selbstverständliche des »sexe« unter den Tisch fallen läßt. In diesem Buch ist bei »Sex« das Reelle und Seriöse gemeint, das durch Wissenschaft und Gesellschaft garantiert wird. Anm. d. Übers.

zulassen, daß sie sich in Lüsten erging – außer in jenen minimalen, die für ihre Reproduktion sorgten? Der Sex und seine Wirkungen mögen schwierig zu entschlüsseln sein, ihre Repression dagegen läßt sich leicht analysieren. Und so sieht sich die Sache des Sexes, die Sache seiner Freiheit, seiner Erkenntnis und des Rechtes, von ihm zu sprechen, in schönster Rechtmäßigkeit mit einer ehrenwerten politischen Sache verbunden: auch der Sex steht auf der Seite der Zukunft. Ein mißtrauischer Geist könnte sich allerdings fragen, ob dieser Aufwand an Vorkehrungen, der Geschichte des Sexes eine derart ansehnliche Patenschaft zu verleihen, nicht noch die Spuren alter Schamhaftigkeiten verrät: als bedürfte es unbedingt dieser wertsteigernden Beziehungen, damit dieser Diskurs gehalten oder empfangen werden kann.

Vielleicht aber gibt es einen anderen Grund dafür, warum es für uns so einträglich ist, die Beziehungen des Sexes und der Macht in Begriffen der Unterdrückung zu formulieren: das, was man den Gewinn des Sprechers nennen könnte. Wenn der Sex unterdrückt wird, wenn er dem Verbot, der Nichtexistenz und dem Schweigen ausgeliefert ist, so hat schon die einfache Tatsache, vom Sex und seiner Unterdrückung zu sprechen, etwas von einer entschlossenen Überschreitung. Wer diese Sprache spricht, entzieht sich bis zu einem gewissen Punkt der Macht, er kehrt das Gesetz um und antizipiert ein kleines Stück der künftigen Freiheit. Daher der feierliche Ernst, mit dem man heute vom Sex spricht. Als die ersten Demographen und Psychiater des 19. Jahrhunderts auf ihn zu sprechen kommen mußten, meinten sie sich dafür entschuldigen zu müssen, daß sie die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf derart niedrige und nichtige Gegenstände lenkten. Wir dagegen sprechen seit einigen Jahrzehnten kaum noch vom Sex, ohne uns ein wenig in die Pose zu werfen: Bewußtsein, der



herrschenden Ordnung zu trotzen, Brustton der Überzeugung von der eigenen Subversivität, leidenschaftliche Beschwörung der Gegenwart und Berufung auf eine Zukunft, deren Anbruch man zu beschleunigen glaubt. Ein Hauch von Revolte, vom Versprechen der Freiheit und vom nahen Zeitalter eines anderen Gesetzes schwingt mit im Diskurs über die Unterdrückung des Sexes. Alte traditionelle Funktionen der Prophetie finden sich hier wiederbelebt. Der gute Sex ist nahe. Weil man auf dieser Unterdrückung des Sexes beharrt, kann man stillschweigend Dinge weiterhin koexistieren lassen, die sonst die meisten von uns aus Furcht vor der Lächerlichkeit oder der Bitterkeit der Geschichte auseinanderhalten: die Revolution und das Glück oder die Revolution und ein anderer, ein jüngerer, ein schönerer Körper oder auch die Revolution und die Lust. Den Mächten widersprechen, die Wahrheit sagen und den Genuß versprechen; Aufklärung, Befreiung und vervielfachte Wollüste aneinanderbinden; einen Diskurs halten, in dem die Wißbegierde, der Wille zur Änderung des Gesetzes und der erhoffte Garten der Lüste verschmelzen – ohne Zweifel liegen hier die Gründe für die Beharrlichkeit, mit der wir vom Sex in Begriffen der Unterdrückung sprechen, und vielleicht erklärt es auch den Marktwert, den nicht allein das besitzt, was sich vom Sex sagen läßt, sondern schon die einfache Tatsache, daß man bereitwillig denen Gehör schenkt, die seine Wirkungen erheben wollen. Alles in allem sind wir die einzige Zivilisation, in der eigene Aufseher dafür bezahlt werden, daß sie jedem zuhören, der sich ihnen über seinen Sex anvertrauen will: der Wunsch, vom Sex zu sprechen, und der Nutzen, den man sich davon verspricht, haben offenbar ein Ausmaß angenommen, das über die Möglichkeiten des Anhörens weit hinausgeht – weshalb bestimmte Leute schon ihre Ohren vermietet haben.

Wesentlicher aber als dieser ökonomische Effekt scheint mir für unsere Epoche die Existenz eines Diskurses zu sein, in dem der Sex, die Enthüllung der Wahrheit, die Umkehrung des Weltlaufs, die Ankündigung eines künftigen Tages und das Versprechen einer Glückseligkeit miteinander liiert sind. Der Sex dient heute als Stützpunkt jener alten Form, die dem Abendland so vertraut und wichtig ist, der Form der Predigt. Eine große sexuelle Predigt – die ihre scharfsinnigen Theologen und ihre populären Kanzelredner hat – durchzieht seit einigen Jahrzehnten unsere Gesellschaften, geißelt die alte Ordnung, denunziert die Heucheleien und besingt das Recht des Unmittelbaren und des Wirklichen; sie läßt uns von einem neuen Jerusalem träumen. Denken wir an die Franziskaner. Und fragen wir uns, wie es kommen konnte, daß die lyrische Begeisterung und die Religiosität, die lange Zeit das revolutionäre Projekt begleiteten, sich in den industriellen, abendländischen Gesellschaften weitgehend auf den Sex übertragen haben.

Die Idee vom unterdrückten Sex ist eben nicht nur eine theoretische Angelegenheit. Die Behauptung, daß die Sexualität nie härter unterworfen war als im Zeitalter einer heuchlerischen Bourgeoisie, die sich geschäftig und geschäftsfähig gibt, ist an einen emphatischen Diskurs gekoppelt, der bestimmt ist, die Wahrheit über den Sex zu sagen und seine Ökonomie im Wirklichen zu modifizieren, das Gesetz umzustürzen, das ihn regiert und ihm eine neue Zukunft zu geben. Die Aussage von der Unterdrückung und die Form der Predigt verweisen aufeinander und verstärken sich gegenseitig. Die Aussage nun, daß der Sex nicht unterdrückt wird oder besser, daß er nicht über die Unterdrückung an die Macht gebunden ist, läuft somit Gefahr, nichts weiter als ein unfruchtbares Paradox zu bleiben. Damit würde man nicht nur eine weithin akzep-

tierte These umstoßen. Man würde sich auch mit der gesamten Ökonomie, mit allen diskursiven »Interessen« anlegen, die jener These zugrundeliegen.

Genau an dieser Stelle möchte ich die Serie historischer Analysen ansiedeln, für die das vorliegende Buch gleichzeitig eine Einleitung und eine erste Übersicht liefert, indem es einige historisch signifikante Punkte markiert und bestimmte theoretische Probleme skizziert. Alles in allem geht es darum, den Fall einer Gesellschaft zu prüfen, die seit mehr als einem Jahrhundert lautstark ihre Heuchelei geißelt, redselig von ihrem eigenen Schweigen spricht und leidenschaftlich und detailliert beschreibt, was sie nicht sagt, die genau die Mächte denunziert, die sie ausübt, und sich von den Gesetzen zu befreien verspricht, denen sie ihr Funktionieren verdankt. Ich möchte mir nicht nur diese Diskurse von allen Seiten ansehen, sondern auch den Willen, der sie trägt und die strategische Intention, die ihnen zugrundeliegt. Die Frage, die ich stellen möchte, lautet nicht: weshalb werden wir unterdrückt? sondern: weshalb sagen wir mit solcher Leidenschaft, mit solchem Groll gegen unsere jüngste Vergangenheit, gegen unsere Gegenwart und gegen uns selbst, daß wir unterdrückt werden? Durch welchen Spiralgang sind wir dahin gelangt, zu bejahen, daß der Sex verneint wird, ostentativ zu zeigen, daß wir ihn verbergen, zu sagen, daß wir ihn verschweigen – und das gerade dadurch, daß wir explizit darüber reden, daß wir ihn in seiner nacktesten Realität zu enthüllen suchen und daß wir ihn in der Positivität seiner Macht und seiner Wirkungen affirmieren? Sicher kann man sich rechtens fragen, warum man so lange Zeit den Sex und die Sünde verbunden hat – wobei man sich noch anzusehen hätte, auf welche Weise diese Verbindung hergestellt worden ist, statt global und vorschnell zu sagen, warum wir uns heute dermaßen dafür anschuldigen, ehemals eine

Sünde aus ihm gemacht zu haben. Auf welchen Wegen sind wir dahin gekommen, gegenüber unserem Sex »in Schuld zu stehen«? Und eine reichlich sonderbare Zivilisation zu sein, die sich sagt, sie habe lange Zeit hindurch und bis auf den heutigen Tag durch Machtmißbrauch gegen den Sex »gesündigt«? Wie ist es zu der Verschiebung gekommen, die uns unter dem Vorwand einer Befreiung von der sündigen Natur des Sexes eine große historische Schuld zuschiebt, eine Schuld, die darin bestehen soll, daß wir uns eine schuldige Natur vorgestellt und aus diesem Glauben unheilvolle Konsequenzen gezogen haben?

Man wird mir entgegenhalten, daß heutzutage deshalb so viele Leute von der Unterdrückung reden, weil sie historisch evident ist. Und daß sie so lange schon und so beredt davon sprechen, weil die Unterdrückung tief verankert ist, weil sie feste Wurzeln und Gründe besitzt und weil sie dermaßen hartnäckig auf dem Sex lastet, daß wir uns nicht durch eine einzige Kündigung von ihr befreien können, sondern nur durch eine Arbeit, die lange dauern wird. Um so länger, als das Wesen der Macht – und zumal einer Macht, wie sie in unserer Gesellschaft funktioniert – darin besteht, repressiv zu sein und mit besonderer Aufmerksamkeit die überflüssigen Energien, die Intensität der Lüste und alle von der Regel abweichenden Verhaltensweisen zu unterdrücken. Man muß also damit rechnen, daß die Wirkungen einer Befreiung von dieser repressiven Macht nur langsam zutage treten werden; das Unterfangen, frei über den Sex zu sprechen und ihn in seiner Wirklichkeit zu akzeptieren, ist dem Lauf einer mittlerweile tausendjährigen Geschichte so fremd und steht den inneren Mechanismen der Macht so feindlich gegenüber, daß sie sicherlich lange auf der Stelle treten wird, bis sie endlich Erfolg haben kann.

Nun kann man gegen das, was ich als »Repressionshy-

pothese« bezeichnen würde, drei schwerwiegende Einwände vorbringen. Erster Einwand: ist die Repression des Sexes tatsächlich historisch evident? Handelt es sich bei dem, was sich auf den ersten Blick zeigt – und was folglich eine Ausgangshypothese aufzustellen erlaubt – tatsächlich um die Verschärfung oder gar Einrichtung eines Systems der Unterdrückung des Sexes seit dem 17. Jahrhundert? Die eigentlich historische Frage. Zweiter Einwand: gehört die Mechanik der Macht und zumal diejenige, die eine Gesellschaft wie die unsrige ins Spiel bringt, tatsächlich im wesentlichen zur Ordnung der Unterdrückung? Sind Verbot, Zensur und Verneinung tatsächlich die Formen, in denen sich die Macht, möglicherweise in jeder, sicherlich aber in unserer Gesellschaft entfaltet? Die historisch-theoretische Frage. Und schließlich der dritte Einwand: unterbricht der gegen die Unterdrückung gerichtete kritische Diskurs den Lauf eines bis dahin unangefochten funktionierenden Machtmechanismus oder gehört er nicht vielmehr zu demselben historischen Netz wie das, was er anklagt (und zweifellos entstellt), indem er es als »Unterdrückung« bezeichnet? Gibt es wirklich einen historischen Bruch zwischen dem Zeitalter der Repression und der kritischen Analyse der Repression? Die historisch-politische Frage. Indem ich diese drei Einwände anführe, geht es mir nicht so sehr darum, symmetrisch gebaute Gegenhypothesen aufzustellen, ich will also nicht sagen: die Sexualität ist von den kapitalistischen und bürgerlichen Gesellschaften keineswegs unterdrückt worden, sie hat sich vielmehr dauernder Freiheit erfreut; ich will auch nicht sagen: die Macht in Gesellschaften wie den unsrigen ist eher tolerant als repressiv, und die Kritik der Unterdrückung bleibt, so sehr sie sich auch den Anschein eines radikalen Bruchs geben mag, doch nur ein Moment eines weit älteren Prozesses, wobei sie je nach dem Sinn, den

man diesem Prozeß unterlegt, als eine neue Episode in der Milderung der Verbote oder als eine listigere und diskretere Form der Macht erscheint. Die Einwände, die ich gegen die Repressionshypothese erheben möchte, zielen weniger auf den Nachweis, daß diese Hypothese falsch ist, als vielmehr darauf, sie in einer allgemeinen Ökonomie der Diskurse über den Sex anzusiedeln, wie sie seit dem 17. Jahrhundert im Innern der modernen Gesellschaften herrscht. Warum hat man von der Sexualität gesprochen, was hat man davon gesagt? Welche Machtwirkungen wurden von dem Gesagten ausgelöst? Welche Verbindungen gab es zwischen den Diskursen, den Machtwirkungen und den Lüsten, die sie besetzten? Welches Wissen bildete sich darüber? Kurz, es geht darum, das Regime von Macht – Wissen – Lust in seinem Funktionieren und in seinen Gründen zu bestimmen, das unserem Diskurs über die menschliche Sexualität unterliegt. Daher kommt es uns (zumindest in erster Linie) nicht so sehr darauf an zu wissen, ob man nun Ja oder Nein zum Sex sagt, ob man Verbote oder Erlaubnisse ausspricht, ob man seine Bedeutung bejaht oder aber seine Wirkungen verleugnet, ob man die Worte, mit denen man ihn bezeichnet, zügelt oder nicht; vielmehr interessiert uns, daß man davon spricht, wer davon spricht, interessieren uns die Orte und Gesichtspunkte, von denen aus man spricht, die Institutionen, die zum Sprechen anregen und das Gesagte speichern und verbreiten, kurz die globale »diskursive Tatsache«, die »Diskursivierung« des Sexes. Daher wird es darauf ankommen zu wissen, in welchen Formen, durch welche Kanäle und entlang welcher Diskurse die Macht es schafft, bis in die winzigsten und individuellsten Verhaltensweisen vorzudringen, welche Wege es ihr erlauben, die seltenen und unscheinbaren Formen der Lust zu erreichen und auf welche Weise sie die alltägliche Lust durchdringt und kontrolliert – und das

alles mit Wirkungen, die als Verweigerung, Absperrung und Disqualifizierung auftreten können, aber auch als Anreizung und Intensivierung; kurz, man muß die »polymorphen Techniken der Macht« erforschen. Und schließlich wird es nicht darauf ankommen zu bestimmen, ob die diskursiven Produktionen und die Machtwirkungen tatsächlich die Wahrheit des Sexes an den Tag bringen oder aber Lügen, die sie verdunkeln, sondern darauf, den »Willen zum Wissen« freizulegen, der ihnen gleichzeitig als Grundlage und Instrument dient.

Damit keine Mißverständnisse aufkommen: ich unterstelle nicht, daß der Sex seit dem klassischen Zeitalter nicht verboten, verschlossen, maskiert oder verkannt worden ist; ich behaupte auch nicht, daß sein Schicksal von da an leichter gewesen ist als in früheren Zeiten. Ich sage nicht, daß das Verbot des Sexes eine Täuschung ist, behaupte aber, daß es eine Täuschung ist, wenn man es zu dem grundlegenden und konstitutiven Element macht, von dem ausgehend sich die Geschichte dessen schreiben läßt, was seit Beginn der Moderne über den Sex gesagt worden ist. Alle diese negativen Elemente – Verbote, Verweigerungen, Zensuren, Verneinungen – die die Repressionshypothese in einem großen zentralen Mechanismus zusammenfaßt, der auf Verneinung zielt, sind zweifellos nur Stücke, die eine lokale und taktische Rolle in einer Diskursstrategie zu spielen haben: in einer Machttechnik und in einem Willen zum Wissen, die sich keineswegs auf Repression reduzieren lassen.

Letzten Endes möchte ich die Analyse von jenen Privilegien lösen, die man gewöhnlich der Ökonomie der Knappheit und den Prinzipien der Verknappung einräumt, um statt dessen die Instanzen der diskursiven Produktion (die sicher auch Momente des Schweigens einsetzen), der Produktion von Macht (die manchmal Verbotsfunktionen be-

sitzt) und der Wissensproduktionen (die oft Irrtümer und systematische Verkennungen in Umlauf setzen) zu untersuchen. Die Geschichte dieser Instanzen und ihrer Transformationen möchte ich schreiben. Schon die allererste Übersicht von diesem Gesichtspunkt her scheint darauf hinzuweisen, daß seit Ende des 16. Jahrhunderts die »Diskursivierung« des Sexes nicht einem Restriktionsprozeß, sondern im Gegenteil einem Mechanismus zunehmenden Anreizes unterworfen gewesen ist; daß die auf den Sex wirkenden Machttechniken nicht einem Prinzip strenger Selektion, sondern einem Prinzip der Ausbreitung und der Einpflanzung polymorpher Sexualitäten gehorcht haben und daß der Wille zum Wissen nicht vor einem unaufhebbaren Tabu haltgemacht, sondern sich vielmehr eifrig bemüht hat – sei es auch durch viel Irrtümer hindurch – eine Wissenschaft von der Sexualität zu konstituieren. Dies sind die Bewegungen, die ich – gewissermaßen im Rücken der Repressionshypothese und der Tatsachen von Untersagung und Ausschließung, auf die sie sich beruft – in schematischer Weise sichtbar machen möchte, indem ich von einigen historischen Fakten ausgehe, die als Wegmarken dienen mögen.